

Von ihren Nachbarn werden sie wegen ihrer Faulheit und Dummheit verspottet. Besonders der Rumäne pflegt dem Zigeuner vielfache Spottnamen beizulegen. Der gebräuchlichste ist „Dohle“, und diesen fürchtet der Zigeuner so, daß er eine Dohle nie bei ihrem Namen nennt, um sich nicht selbst zu verspotten. Das Feilschen wird oft mit dem Worte: „zigeunern“ vertauscht. Einem Emporkömmling wird als Beleidigung folgende Phrase in's Gesicht geschleudert: „Geld haben auch die Zigeuner, aber keine Menschlichkeit!“ Wenn in einem Hause Unordnung und Schmutz herrscht, so sagt man: „Das ist eine Zigeunerwirthschaft“. Von einem unordentlichen Menschen pflegt man zu sagen, er sei unreiner als ein Zigeuner.

Der Zigeuner schämt sich daher seines Ursprungs und Namens. Befragt man ihn, welcher Nation er angehöre, so antwortet er: „Ich bin ein Rumäne“ und begründet dies mit den Worten: „Denn auch mein Vater war ein solcher!“ Er bringt eine gewisse Sympathie dem Rumänen entgegen, wird aber vom letzteren verachtet. Weniger Anhänglichkeit bezeugt er dem Ruthenen.

In letzter Zeit schicken sie ihre Kinder, wenn auch nicht gerade sehr willig, in die Schule und manche ihrer Söhne haben sich bereits durch höhere Bildung eine geachtete Stellung in der menschlichen Gesellschaft zu erringen gewußt.

Von einer richtigen Statistik der Bukowiner Zigeuner kann nicht die Rede sein, da sie sich immer als Rumänen ausgeben; doch darf ihre Seelenanzahl beiläufig auf 2000 angesetzt werden.

Dank ihrer Sympathie für die rumänische Bevölkerung, in deren Mitte sie wohnen, dürften sie mit der Zeit in dieselbe vollständig aufgehen.

### Ortsanlagen und Wohnungen.

Außer vier dorfähnlichen Städten zählte man im Jahre 1775 in der Bukowina 273 bewohnte Ortschaften mit 55 Altinzen. Die Bevölkerung hat sich seit dieser Zeit insgesammt ungefähr achtfach vermehrt und sowohl die Anzahl der Orte, als ihre Ausdehnung ist eine größere geworden. Gegenwärtig besitzt die Bukowina über 700 Ortschaften in rund 330 Ortsgemeinden, steht aber mit diesen Zahlen im Vergleiche zum Flächeninhalte des Landes weit unter dem Durchschnitte des Staatsgebietes, ist also ortsparm. Die Dörfer sind indeß verhältnißmäßig groß, sowohl was die Einwohnerzahl, als namentlich auch was den Umfang derselben anbelangt. Ungefähr 80 Ortsgemeinden, das ist fast  $4\frac{1}{2}$  Procent aller Ortsgemeinden im österreichischen Staatsgebiete, beherbergen nämlich über 2000 Einwohner, während die Area des Landes kaum  $3\frac{1}{2}$  Procent der Fläche der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder ausmacht. Im Durchschnitte zählt in

der Bukowina eine Ortschaft rund 170 Häuser und 900 Einwohner; es kommen demnach auf ein Haus kaum mehr als 5 Personen, eine Zahl, welche gegenüber anderen Provinzen klein ist und sich selbst in der Landeshauptstadt, infolge ihrer rein bäuerlich gebliebenen Vorstädte, auf nicht mehr als 10 Personen erhöht.

Die einzelnen Ortschaften liegen im Hügel- und Flachlande, soweit es thunlich, an südlichen Abhängen oder in den Thalmulden der kleineren, häufig tief in das Terrain eingeschnittenen Wasserläufe, im Gebirge aber in den Haupt- und Seitenthälern. Mit der Vergrößerung der Siedlungen mußten zahlreiche, neu hinzugekommene Gehöfte allerdings, namentlich in coupirten Gegenden, mit einer in Bezug auf die Witterungseinflüsse ungünstigeren Lage vorlieb nehmen. Im gebirgigen Theile des Landes befinden sich einzelne Wirthschaften, hauptsächlich behufs Ausnützung der Weideflächen, ferner Sennhütten, sowie Wohnungen der Holzarbeiter und Köhler auf den Hängen und, weit vom Thale entfernt, auf den Höhen und in den Wäldern. Ehedem waren auch, der Sicherheit wegen, schwer zugängliche Orte und Schluchten zur Errichtung einzelner Wohnhäuser beliebt.

Abgesehen von den neu angelegten Colonien gruppiren sich die Häuser oder Hofstätten in den Dörfern im Allgemeinen mosaik- oder bienenzellenartig — gewissermaßen im Rudel — nebeneinander, in der Weise, daß rund um das Anwesen, oder doch an mehreren Seiten desselben, ein Dorfweg verbleibt. Nur auf ebenem Boden nähert sich die Grundform der einzelnen Wohnsitze einem Rechtecke; auf abschüssigem, und namentlich auf dem nicht selten vorkommenden Rutschterrain nehmen sie eine polygonale, oft eine ganz regellose Gestalt an, welche sich aus der Configuration des Bodens und wohl auch aus der wechselnden Güte desselben ergibt. Für die Cultur minder geeignetes Terrain bleibt als Hutweide zur allgemeinen Benützung zurück, ebenso der Graswuchs in den Zwickeln und Erweiterungen der zahlreichen, sich unregelmäßig verschlingenden Dorfwege, wovon oft schwer einer als Hauptweg unterschieden werden kann. In jedem Falle besitzt das Dorf eine große, ehemals außerhalb desselben gelegene, nun aber schon mit neu angelegten Anwesen häufig umsäumte und hiedurch verkleinerte Hutweide, die gewöhnlich mittels Graben und Wall eingefriedet erscheint. Brunnen, zumeist für den allgemeinen Gebrauch bestimmt, sind nur etliche im Orte vorhanden.

In engen Gebirgsthälern ist die beschriebene, als Gruppendorf bekannte Ortsanlage des Hügel- und Flachlandes wesentlich dieselbe, nur erscheint hier das Dorf gestreckter, das heißt als Längendorf, ohne aber, selbst auch nicht in seinem, in der Thalsohle liegenden Theile, zum Reihen- oder Gassendorf zu werden. Die zuletzt genannte Form ist lediglich in den neuen Colonien, sowie zum Theile in neueren, längs bestehender Straßen sich hinziehenden Dorferweiterungen anzutreffen.

Die Hofstätte hat im Flachlande eine Ausdehnung von ein bis zwei Hektar, auch weniger, und enthält neben den Baulichkeiten und dem Hofraume einen Gemüse-, nach Umständen einen Obstgarten, in der Regel auch ein Stück Feld. Häufig bildet sie den gesammten Besitz, zu welchem dann zumeist kleine, directe oder Subpachtungen treten. Oft gehören indeß zur Hofstätte noch Ackergründe in einem oder mehreren, außerhalb des Dorfes gelegenen Rieden, so daß das Anwesen bis zu einer Ausdehnung von zehn Hektar, selten höher steigt. Im Hügellande erweitert sich die Hofstätte unter Verringerung des Besitzes außerhalb derselben, so daß die Bauerngüter hier mehr oder weniger arrondirt erscheinen. Dies ist auch im Gebirge vornehmlich bei jenen Hofstätten der Fall, welche nicht im Thale liegen, und selbst bei den letzteren findet man die Arrondirung kleinerer Besitzungen nicht selten; die größeren derselben aber haben oft ausgedehnte Wald- oder Weideantheile, und es steigert sich dann der Gesamtbesitz auf 30 und mehr Hektar.

Da die Hofstätten im Allgemeinen groß sind, erlangen also die Dörfer, namentlich im Hügel- und Gebirgslande, eine um so bedeutendere Ausdehnung, als viele, wie bereits hervorgehoben wurde, stark bevölkert erscheinen. Im Flachlande z. B. bedecken die Ortschaften Mahala mit Buda an drei, Karançe über vier, Toporouz sieben Quadratkilometer; im coupirten Terrain Burla fünf, Karapcziu am Czeremosz etwa sechszehn, Kuczurmare mehr als zwanzig Quadratkilometer; im Gebirge hat der schon durch seinen Namen als lang gekennzeichnete Ort Kimpolung (Câmpulung) eine Längenausdehnung von acht Kilometern. Auch im Vorlande haben sich die breiten Thalgründe besonders stark besiedelt, und in vielen Fällen sind Nachbarorte bereits vollständig aneinander gewachsen. Beispielsweise besitzen die Orte Straza, Ober-Wikow, Bilka, Fratauz und Andrásfalva eine Gesamtlänge von über 35 Kilometern. Die magyarische Ansiedlung Istenjegits, welche, wie der Hauptsache nach auch die deutschen Colonien Badeutz, Deutsch-Satulmare, Fürstenthal, Lichtenberg u. s. w. und das lippowanische Fântâna alba, ein Gassendorf bildet, umfaßt bloß eine Fläche von einem Quadratkilometer. In Toporouz mit rund 900 Hofstätten kommen demnach auf einen Quadratkilometer ungefähr 130, in Kuczurmare mit circa 1800 Hofstätten bloß 90, in Istenjegits aber annähernd 540 Wohnhäuser, während insgesammt im Lande auf den Quadratkilometer durchschnittlich 11 Häuser entfallen.

Der Umstand, daß sich den niedrigen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden oft ein Obstgarten oder wenigstens Weiden- oder sonstige Baumpflanzungen anschließen, bewirkt, daß die einzelnen Orte als solche, wenigstens im Sommer, von der Ferne einem Walde gleichen, aus welchem nur die etwaige Kirchenkuppel emporragt.

Zur Zeit der Übernahme der Bukowina in die österreichische Verwaltung war von Bauerngehöften mit entsprechenden Wohn- und Wirthschaftsgebäuden noch gar keine Rede und es sahen die Dörfer mit ihren armseligen Hütten, wie als Zeitgenossen die Generäle

Gabriel Freiherr von Splényi und Carl Freiherr von Enzenberg, sowie der Bojar Basilius Balschs und der Mappirungsdirector Johann Budinszky aus eigener Anschauung berichten, elend genug aus. Die Häuser bestanden gewöhnlich nur aus einem winzigen Vorhause und einer engen Stube, selten besaßen sie noch eine Kammer. Sie waren schlecht, oft nur aus Flechtwerk erbaut, das mit Lehm verschmiert wurde, oder stellten gar nur bloße Erdlöcher dar; Rauchfänge fehlten. Stallungen gab es nicht, und nicht selten hatte deshalb die Familie die dumpfen und feuchten Wohnräume noch mit jungen Schweinen und Kälbern, sowie mit dem Geflügel zu theilen. Das übrige Vieh mußte, selbst bei strengster Kälte, im Freien verweilen. Noch viel weniger kannte man Scheuern, nur zur Aufbewahrung



Zigeuner-Bordei's bei Kopeze.

des geernteten oder eingehandelten Kukuruz, der nebst dem Vieh die Hauptnahrung lieferte, besaß man — wie noch jetzt — geflochtene große Körbe; Einfriedungen der Hoffstätten gab es selten. Künstliche Straßen oder Brücken waren nicht vorhanden, so daß bei nur einigermaßen ungünstiger Witterung der gegenseitige Verkehr oft völlig abgeschlossen war.

Diese primitive Bauweise findet man, nur wenig verbessert, ab und zu auch noch heute vertreten, und zwar beim unbemittelten Landwirth, insbesondere im Gebirge. Erdhütten, sogenannte Bordei, gibt es nicht mehr viele. Nur der Zigeuner, der hier etliche, im Verschwinden begriffene Ansiedlungen, unter andern bei Stupka und bei Kopeze besitzt, muß sich noch mit solchen begnügen. Sie bestehen aus einer, etwa metertief in die Erde gegrabenen, kaum zwei Meter breiten und drei Meter langen Grube, in deren Ecken rauhe, am oberen Ende womöglich gabelförmig auslaufende Baumstämme eingegraben sind. Diese tragen zwei starke Längshölzer, auf deren Enden zwei den Firstbalken unterstützende Quer-

hölzer lagern. Auf diese Weise erscheint das Gerüste für die aus Schwarten, Rinden, Reisig und dergleichen und darüber befindlichem Erdreiche bestehende Dacheindeckung gebildet. Die Wände werden durch etwas geneigt eingegrabene, sich an die unteren Pfetten lehrende Schwarten oder Brettstücke und Erdreich hergestellt, so daß nun diese primitive Wohnung von außen einem Hügel gleicht. Der Eingang, kaum mehr als einen Meter hoch, befindet sich im Süden oder Osten an einer Schmalseite; ein kaum kopfgroßes Fensterchen ist ferner an der wettergeschützten Langseite zu finden. An der entgegengesetzten Längswand steht, wenig entfernt von dieser, ein aus Ruthen geflochtener und mit Lehm verschmierter Ofen in Form einer unten etwas stärker gehaltenen, durch die Decke als Rauchfang reichenden Säule. An drei Seiten des Ofens verbreitert sich der Sockel zu der zwar äußerst engen, im rauhen Winter aber gerne aufgesuchten Lagerstätte, und unter ihm ist eine als Backraum dienende kleine Nischöhle angeordnet. Längs der rückwärtigen und der Fensterseite sind aus rohen Brettern Lager gezimmert, während an den oft mit Kalk getünchten Wänden einige Brettchen zum Aufstellen der wenigen Kochgefäße und dergleichen befestigt erscheinen. Gewöhnlich besitzt eine solche Erdwohnung noch einen aus Flechtwerk hergestellten Vorraum mit einer winzigen Abtheilung für Schweinchen oder für den treuen Hund, dessen Anhänglichkeit unter dem Glend seines Herrn in keiner Weise gelitten. Manchmal kann der letztere noch eine Kuh sein eigen nennen und dann hat er für diese neben seiner Wohnung einen geflochtenen Stall errichtet; ein eingefriedetes Kohlgärtchen vervollständigt das Heim des braunen Gefellen und seiner vielköpfigen Familie. Seine Ahnen, erzählt er uns, waren es, die ihm gelehrt, sich seine Hütte zu bauen.

Nur auf eigener gesicherter Scholle und im völligen Unabhängigkeitsverhältniß des Besitzers kann sich das Bauernhaus naturgemäß entwickeln. Die namhaften Verbesserungen an demselben vermag man gerade in der Bukowina nachzuweisen, wo heute ziemlich allgemein ganz rationell errichtete, den besonderen Verhältnissen angepasste Wohn- und Wirthschaftsgebäude anzutreffen sind. Nicht am wenigsten trugen zur Hebung des landwirthschaftlichen Bauwesens die Muster bei, welche die Regierungsorgane für die Colonisten errichteten oder welche letztere mitbrachten. Hier auch sieht man so recht deutlich, welcher überwiegenden Einfluß das Klima und die sonstigen localen Umstände auf die Ausgestaltung eines Baues ausüben, während die Überlieferungen und Gewohnheiten des Volksstammes in minder wesentlichen Baudetails zum Ausdruck kommen. Allerdings treten zwischen ruthenischen, rumänischen und Huzulen-Bauernhäusern größere Unterschiede auf, aber diese wurzeln, wie gesagt, nicht in den einzelnen Völkern als solchen, sondern sie sind hauptsächlich nur den von ihnen besiedelten, verschiedenen Örtlichkeiten zuzuschreiben. In Gegenden, welche von mehreren Nationalitäten — die im Übrigen ihre Sitten und Gewohnheiten größtentheils beibehalten haben — gleichzeitig bewohnt sind,

gleichen sich deshalb auch die Baulichkeiten. Als fast unabänderlich und über die Verhältnisse der ersten Besiedlung eines Landes noch in späten Jahrhunderten Aufschluß gebend, können lediglich nur die Form der Hofstätte, die Dorfslage und die Flureintheilung gelten, in welcher letzterer erst jüngster Zeit und in fortgeschrittenen Ländern die Commassirung langsam alte Grenzen durch neue ersetzt.

Sieht man vorläufig von den Baulichkeiten der Colonisten ab, so läßt sich als Regel aufstellen, daß das Wohnhaus des Landwirthes in Anbetracht der strengen Winter stets die Sonnenlage besitzt, das heißt mit seiner Vorderfront genau gegen Süden gekehrt ist, und daß ferner, in den südlichen Theilen der Bukowina wenigstens, die vordere Seite



Guzulenhäus in Ruß-pe-boul.

des Hauses zum Schutze gegen die Sommerhize ein weit vorspringendes von Säulen getragenes Dach erhält. Unter letzterem ist ein erhöhter Gang angeordnet, der mitunter zu einer vor der Eingangsthüre befindlichen Laube zusammenschumpft. Das Wohnhaus liegt im Allgemeinen nicht an der Grenze der Hofstätte, sondern hinter derselben. Die Hofeinfahrt befindet sich zumeist an der südlichen, seltener an einer anderen Seite, letzteres nur dann, wenn eine Hofstätte an einem bereits vorhandenen Dorfwege errichtet wird, gegen welchen demnach das Wohnhaus im Allgemeinen schräge gerichtet ist und dem es häufig sogar seine Rückseite zugehrt.

Das kalte Klima sowohl als der Holzreichtum des Landes führen in allen Theilen desselben zur Anwendung des Holzbaues. Auch in den holzarmen Bezirken Rothman und

Zastawna, welche, beiläufig bemerkt, die Kornkammer der Bukowina bilden, wird der Kälte wegen, wenigstens für das Wohnhaus, das Holz als Baumaterial benützt, wengleich es meilenweit mittelst Fuhrwerken herbeigeht werden muß und deshalb theuer ist. Mancher Landwirth errichtet in der genannten Gegend, wie überhaupt der minder bemittelte Bewohner der Niederungen, sein Häuschen der Hauptsache nach aus Flechtwerk.

Ein besonderer Schutz gegen die Temperatureinflüsse wird durch Anfügen von Stallräumen oder Schopfen an der Nord- und Westseite des Hauses, sowie durch Aufschlichten der Brennmaterialvorräthe an der Ostseite — wie man dies häufig ja auch im rauhen Böhmerwalde und in den Alpen findet — oder von Kukurutzstängeln, Schilf und Dünger erzielt.

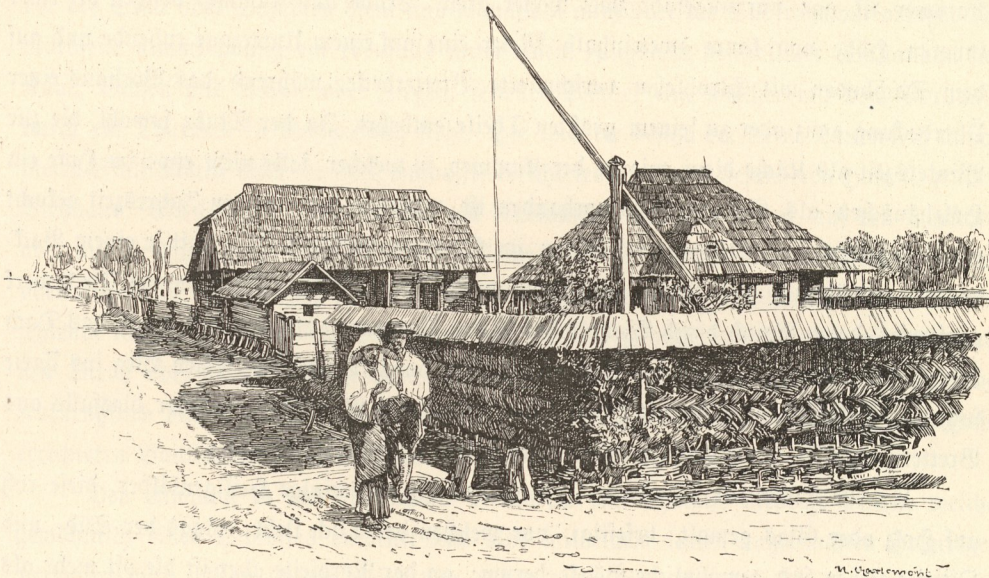
Die Holzwände ruhen gewöhnlich nur auf etlichen an den Gebäudeecken und einigen Zwischenpunkten aufgeschichteten Bruchsteinen, seltener auf einer besonderen Grundmauer. Die untersten Balken oder Schwellen stehen gegen außen, namentlich an der Süd- und Ostfront, bis einen halben Meter über die Wandflucht vor. Auf ihren Köpfen lagern horizontale Pfosten in Form einer Bank, welche letztere nur dann entfällt, wenn ein erhöhter Gang angeordnet ist. Oft wird die Bank, gleich den Zwischenräumen unter den Wänden, bloß aus gestampftem Lehm hergestellt. Aus demselben Material besteht auch der ein bis vier Decimeter über das Terrain erhöhte Fußboden, für welchen ehemals nur äußerst selten Bretter zur Verwendung gelangten.

Im Gebirge findet man die Wand durchwegs im Blockbau, und zwar in der Regel aus sehr sorgfältig zusammengefügtm Rundholz hergestellt, wobei die Fugen mit Moos gedichtet werden. An der Innenseite, gegen die Wohnräume zu, erhält jedoch das Holz, wenn man dasselbe, wie häufig, ebenfalls unverputzt läßt, eine entsprechend glatte Bearbeitung. Auch im Flachlande stellt man die Wand im Blockbau her, nur benützt man hier billiges, verhältnißmäßig schwaches, rohes Rundholz und verputzt die Wandflächen mit Strohlehm, der auf zahlreichen, schräg in die Stämme geschlagenen Holznägeln seinen Halt findet. An den Verbindungsstellen der Wände stehen die Köpfe der unteren Hölzer gewöhnlich nur um wenig vor, während die der oberen, das Dach tragenden Balken stufenförmig mehr und mehr vorkragen.

In neuerer Zeit bearbeitet man für bessere Häuser — im sogenannten Schrottbau — das Holz vierkantig und läßt die Balkenköpfe nicht vorstehen. Dem Strohlehmverputz wird hier mit Hilfe von aufgenagelten Leisten der nöthige Halt verliehen; in den Lehmüberzug eingedrückte Stein- oder Ziegelbrocken bieten diesfalls dem etwaigen Kalkmörtelverputz entsprechende Haftung, durch welchen das Gebäude vollkommen das Aussehen eines gemauerten Hauses erhält.

Eine billige im Flachlande und insbesondere für untergeordnete Bauten häufig angewendete Wandherstellung ist die des Kieselbaues mit zwischen die einzelnen Säulen

eingeschobenen Spalthölzern, die hie und da als Stakenwände bekannt sind und sammt den Säulen und Riegeln nachträglich verputzt werden. Für Wirthschaftsgebäude und Nebenräume verwendet man häufig Flechtwerk in Verbindung mit in das Balkengerippe eingebohrten verticalen Spalt- oder Stangenhölzern. An Wohnhäusern erhält die Flechtwand immer einen beiderseitigen Lehmverputz. Ganz kleine Objecte — der Kukuruzkorb, Schweine- und Geflügelställe zc. — werden lediglich, ohne Zuhilfenahme stärkeren Holzes, zumeist korbartig mit ovalem, beziehungsweise kreisförmigem Querschnitte geflochten. Kukuruzkörbe bleiben immer ohne Verputz; die rund geflochtenen Ställe werden häufig rein verputzt und getüncht und erhalten nicht selten einen gesimsartig vorspringenden



Rumänisches Bauernhaus in Uter-Horodniș.

Rand unter dem halbkugelförmigen Dache, auf welche Weise sie, abgesehen von den hier nur sehr klein gestalteten Thürchen, lebhaft an die bienenkorbartigen Stroh- oder Schilfhütten erinnern, wie sie archaisch als Wohnungen von Barbaren auf der Antonins- und Marc-Aurelsäule in Rom dargestellt erscheinen. Die vor wenigen Jahren in Szipeniz bei Czernowitz durchgeführten Grabungen ergaben Wandbewurfstückchen von wohl ganz ähnlichen Wohnhütten aus neolithischer Zeit. Verschalungen und Verschindelungen einzelner Wandflächen kommen erst in neuerer Zeit an besseren Häusern vor.

Der Dachvorsprung, unter welchem landwirthschaftliche Geräthe aufbewahrt werden oder Stangen zum Aufhängen von Kukuruzkolben angebracht sind, ist meist ein bedeutender und lagert auf den erwähnten vorragenden Wandhölzern. In Anbetracht der geringen Tiefe der Gebäude kann der Dachstuhl höchst einfach construirt werden; gewöhnlich ist er



nur aus Stangenholz zusammengestellt. Mit Ausnahme der älteren, flachen Dächer im Gebirge, welche zwei Seitengiebel besitzen, ist das Dach allseitig abgewalmt, ziemlich steil und mit Stroh oder Schilf, wohl auch mit Kufuruzstängeln, mit Draniken, in neuerer Zeit auch mit genutheten Schindeln gedeckt. Die flachen Dächer tragen Bretter oder Legschindel. Gesichert werden diese durch darübergelegte, mit Steinen beschwerte Stangen, welche an vorspringende Pfettenhölzer mittelst Holzbändern befestigt sind.

Das Kleinbauernhaus besteht in der Regel aus einem schmalen Vorraume, an den sich rechts, die Südostseite einnehmend, eine Stube und gewöhnlich noch links eine schmale Kammer anschließen. Die Stube mißt oft kaum viereinhalb Meter im Geviert, die Kammer ist gar nur ungefähr zwei Meter breit. Stube und Kammer besitzen bei einer inneren Höhe von kaum zweieinhalb Meter eine auf einem Unterzuge ruhende und auf dem Dachboden mit Strohlehm verschmierte Bretterdecke, während das Vorhaus einer Überdeckung ganz oder zu seinem größten Theile entbehrt. In der Stube sowohl, die zur Winterszeit als Küche dient, wie in der Kammer, in welcher, falls nicht etwa im Hofe ein Holzhäuschen als Sommerküche vorhanden ist, während der warmen Jahreszeit gekocht wird, befinden sich nahezu zwei Meter im Quadrat messende Öfen mit je einem Backraume, gewöhnlich aus einem, mit Lehm verstrichenen Holzgerüste oder aus Flechtwerk konstruirt, deren Rauch durch Wandlöcher in den Vorraum zieht und von da in das Dach dringt, sich durch die Fugen der Eindeckung oder durch Dachlücken seinen Weg ins Freie suchend. Sehr selten besitzt das Haus einen besonderen Rauchfang, welcher diesfalls aus Brettern oder Flechtwerk mit Lehmverstrich zusammengefügt erscheint.

An der Südostecke der Stube sind ein Kreuzifix und einige Heiligenbilder, diese roh auf Holz oder Glas gemalt, befestigt, vor welchen der Tisch steht; längs der Süd- und Ostseite ziehen sich gewöhnliche Bänke herum; an der Nordseite aber ist die oft mehr als einen Meter breite, bankartige Lagerstätte angeordnet. Als solche dient auch der hinter dem Ofen und über dem Backraume verbleibende Winkel. Passend angebrachte Wandbretter tragen die werthvollste Habe der Familie: eine Anzahl zumeist im Hause aus selbstgesponnenen Fäden gewebter Leinen, Teppiche und Kissen, sowie die Bekleidungsstücke, für welche letztere wohl auch eine mit Kerbschnittverzierungen versehene, oder, in neuerer Zeit, mit bunten Malereien geschmückte Truhe dient. Neben der Stubenthüre bemerkt man an der Wand ein Brett oder Gefach für die Teller, Holzlöffel, das Salzfaß u. s. w., neben dem Ofen Stangen zum Aufhängen von Wäsche. Sonstige Einrichtungsstücke, eine Uhr oder dergleichen fehlen, höchstens findet man in der Stube neben einem Webstuhle ein paar primitiv hergestellte Sessel und einen in der Wand befestigten Spiegelscherben. Im Großen und Ganzen gleicht der eben beschriebene Raum, abgesehen von den Lagerstätten, einer nach fränkischer Art angelegten Bauernstube.

Die Einrichtung der Kammer, welche im Allgemeinen als Vorrathsraum, wohl auch als Milchgefaß dient, ist im Übrigen ähnlich jener der Wohnstube. Im Vorhause lehnt eine kurze auf den Dachboden führende Leiter; es befinden sich ferner daselbst gekrempelter Flachs und Hanf, Wolle, eine Truhe für Mehl und dergleichen, Fässer und Kannen, die Handmühle zum Mahlen des Kukurutz, wohl auch Hansbrecher und sonstige Geräthe untergebracht. Auf dem Dachboden aber sind mitunter Hürden oder Matten zum Trocknen und Aufbewahren von Obst, sowie Vorrichtungen zum Räuchern des Ziegen- oder Schaf-fleisches zu finden.

Wie bereits erwähnt, schließt sich an die Westseite des Wohnhauses ein Raum an, der als Stall oder Schuppen dient und manchmal auch über die Südfront vorspringt; die Nordseite nimmt häufig ein ebenfalls unter einem Flugdache befindlicher Stallanbau für Kühe, Ochsen und Schafe oder Ziegen, seltener Pferde, ein, welcher mit dem Vorhause durch ein Thürchen in Verbindung steht. Hier und da besitzt der kleine Landwirth außer diesen Stallräumen noch ein aufs einfachste errichtetes, in einem besonderen Hofe liegendes Viehhaus. Ein knapper Schweinestall mit Auslausthürchen in den Hof, auf den Dorfweg oder auf die Hutweide, meist korbartig geflochten, wohl auch ein gleichgestalteter Ziegen- oder Schaffstall, gewöhnlich noch ein winziges, geflochtenes Geflügelhäuschen und der nie fehlende längliche, mit Holzstreben gegen das Umwerfen durch den Wind versicherte und mit Stroh oder dergleichen gedeckte, oft in zwei oder mehreren Stücken vorkommende Kukurutzkorb bilden mit dem Hundekoben die noch übrigen, an passenden Stellen im Hofe errichteten Baulichkeiten. Kellerartige Räume sind selten vorhanden.

Den Eingang in das Wohnhaus vermittelt eine schmale, niedrige Thüre, welche gewöhnlich eines Schlosses entbehrt und bloß mit einem innen angebrachten Holzriegel verwahrt wird. Man schiebt diesen von außen durch ein neben der Thüre angebrachtes, armdickes Wandloch vor und zurück. Im Gebirge, und namentlich beim Huzulen, erhält die Thüre ein sinnreich, ganz aus Holz construirtes, mit einem hölzernen, zusammenlegbaren Stechschlüssel zu öffnendes Schloß, wie man es in ähnlicher Weise auch noch im Pinzgau an den Almhütten antreffen kann. Die Thürbänder bestehen nicht selten bloß aus Ruthenringen oder sie sind aus Leder hergestellt. Die Fenster bilden einen einzigen kleinen, verglasten Rahmen, welcher fest in die Wand eingesetzt ist. Im Gebirge gibt es heute noch viele Wohnhäuser, an denen auch nicht das geringste Stück Eisen vorkommt.

Die Einfriedung besteht in holzreichen Gegenden aus fenzenartig im Zickzack liegenden Spalthölzern, die zwischen je zwei eingegrabenen und an ihren oberen Enden mit geflochtenen Holzringen zusammengehängten Säulen eingezwängt sind, manchmal auch aus Blockholz. Sie ist wohl auch dem sogenannten Steckenzaune ähnlich, wie er beispielsweise im Salzburgerischen vorkommt, und zwar ist sie dann aus in die Erde bockartig

ingerammten Pflocken gebildet, auf welche langes Spaltholz schräge gelagert wird. In Flachlande treibt man gespaltenes Holz knapp nebeneinander und versichert es oben durch eingeflochtene Gerten, oder man stellt, was am häufigsten vorkommt, einen Flechtzaun her, der an einzelnen Pflocken oder an vorhandenen Weidenbäumen seinen Halt findet und sich wohl nach oben hin zu einem schmalen, mit Rafenziegel oder dergleichen bedeckten Dache verbreitert. Erst in neuester Zeit verwendet man Bretter- oder Lattenzäune. In der holzarmen Gegend am Dniestr, woselbst aus Mangel an Brennmaterial Maisstengel und Schilfrohr, das gleich Reifig manchmal auch zur Verbesserung der Wege dient, ja sogar an den sonnenseitigen Gebäudewänden und Hofmauern getrockneter Dünger für die Feuerungen benützt werden muß, Bausteine aber in genügender Menge vorhanden sind, wird die Einfriedung als Mauer hergestellt, manchmal auch aus den starken Stengeln der Sonnenblume. Aus Wall und Graben bestehende Einfriedungen kommen ebenfalls im Flachlande häufig vor.

Hof, Viehauslauf und der etwaige Vorhof sind gegen den Dorfweg, den Nachbar, den Garten oder gegen die Feldstücke zu umzäunt. Die Verbindung in den Einfriedungen wird durch einfache Flecht- oder Lattenthore für Fuhrwerk und Vieh hergestellt, während Fußgänger einen bis auf die halbe Höhe der Einfriedung herabreichenden, thürbreiten Einschnitt mittelst vorgelegter, als Stufen dienender Steine oder Holzböcke übersteigen müssen. Ist vor dem Thore eine Brücke über den etwa vorhandenen Wasserabzugsgraben nöthig, so besteht diese, je nach dem verfügbaren Material, aus Stein, Holzbalken, wohl auch aus Flechtwerk oder aus einem ausgehöhlten halben Baumstamme. Brunnen werden ebenfalls gerne mit einem hohlen Baumkloze, wohl auch mit Flechtwerk eingewandet. Im Hofe befinden sich Geschirrständer — gewöhnlich aus einem dünnen Fichtenstämmchen bestehend — größere Hansbrecher u. s. w.; in dem Schuppen neben einfachen Fahrzeugen, Feldgeräthen und Werkzeugen oft Fangkörbe und Netze für Fische.

Im Großen und Ganzen und namentlich gelegentlich der zahlreichen Feiertage, die das Volk in strengster Weise begehrt, herrscht auf der Hofstätte Reinlichkeit und Ordnung, insbesondere hält man das Wohnhaus in stets sauberem Zustande; mindestens zweimal des Jahres bessert das Weib den Wandbewurf aus und tüncht ihn. An unverputzten Wohnhäusern werden häufig die Balkenköpfe mit Kalkmilch angestrichen, sowie die Fugen zunächst der Fenster und Thüren verschmiert und getüncht.

Auch Schmuckformen findet man an dem einheimischen, selbst dem kleinsten Bauernhause in bescheidener Weise verwendet. Da schneidet der Huzule, der seinen Stolz im Allgemeinen in die exacte Bearbeitung des Holzes setzt, die Köpfe der oberen, vorragenden Wandbalken treppenförmig oder in anderer Weise aus; der Ruthene im Flachlande stellt mit größter Sorgfalt sein hohes Strohdach her, an welchem er die einzelnen Schichten durch scharfe Abtreppungen zur Geltung bringt und wohl auch Figuren, wie namentlich

die Kreuzesform auf der südlichen Dachfläche herstellt, während er den First besonders sorgfältig deckt und durch Holzböcke versichert. Die Lehmbank erhält einen erdartigen Anstrich, der Sockel darüber, sowie häufig auch die Fensterumrahmungen und dergleichen, werden gewöhnlich blau gestrichen und oft mit zickzackartigen Contouren versehen. Der Rumäne im südlichen Theile der Bukowina kerbt die Gangsäulen zierlich aus und verzieht die Firstenden mit geschnitzten Säulchen, den First aber bringt er durch Ausschneiden der vorstehenden Schindel zierlich zur Erscheinung; nach dem Vorbilde der Magyaren erzieht er die Firstspitzen hie und da durch ein Kreuzchen. Auch die Thorssäulen werden häufig mit Schnitzarbeiten versehen; an größeren Hofstätten hauptsächlich findet man nicht selten einen mit Kerbschnitzereien versehenen überdachten Thorbau, der wohl auch in Verbindung



Deutsches Bauernhaus in Mitofa.

mit einer Eingangsthüre steht. Trotz der im Allgemeinen sehr primitiven Bauweise wird auf diese Art der Gesamteindruck der Hofstätte unserer einheimischen Bevölkerung ein recht befriedigender, anheimelnder und malerischer, umsomehr dort, wo hiezu auch Mutter Natur das ihrige beiträgt.

Die größeren Bauernhöfe der autochthonen Völker unterscheiden sich im wesentlichen nicht von den kleineren Gehöften. Es gewinnt nur das Wohnhaus einigermaßen an Ausdehnung, namentlich erweitert sich die westliche Kammer, während die west- und nordseitigen Zubauten nun hauptsächlich als Vorrathskammern, Pressräume für Hanf- oder Sonnenblumenöl oder dergleichen benützt werden. Nicht zu häufig findet man von der Stube und der Kammer nach rückwärts zu noch kleine Gelasse abgetrennt. Ein oder zwei Wohnräume dienen wohl auch als Ausgeding, für welches zuweilen ein besonderes Häuschen im Hofe errichtet wird.

Zur Unterbringung von Vieh, namentlich der Pferde, ferner von Geräthen und landwirthschaftlichen Erzeugnissen sind nun besondere, mehr oder weniger umfangreiche Gebäude nöthig, welche, wo nicht Bauholz sehr billig zu haben ist, größtentheils geflochten oder, wie in der Dniestrgegend, mit steinernen Wänden erbaut werden. In den getreidereichen Bezirken kommen besondere Fruchtkammern vor, wo das Korn in geflochtenen Strohförben aufbewahrt wird; es sind hier ferner die Höfe mit Kornseimen und Strohriften besetzt. Auch der holländischen, vornehmlich zur Vergung der Heuvorräthe dienenden Seime mit beweglichem Dache begegnet man, und zwar in der ganzen Bukowina, ziemlich häufig.

Die umfangreichen Colonisirungen unter Kaiser Josef II. boten den Verwaltungsbehörden oft bedeutende Schwierigkeiten, da neben vielem anderen auch für die Herstellung der nöthigen Baulichkeiten in den zu jener Zeit ziemlich unwirthlichen Gegenden gesorgt werden mußte. Selbstverständlich paßte man die Gebäude einestheils den Bedürfnissen und Gewohnheiten der Ansiedler an, andererseits hatte man aber bezüglich der Ausführung derselben dem Klima, dem Baumaterial und allen sonstigen örtlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen. So war es denn naheliegend, die Häuser der Colonisten, zu welchen letzteren die Deutschen das Hauptcontingent stellten, nach dem sogenannten fränkischen Bauernhaus-Typus zu errichten, welche Hausform in Oesterreich, zum Theile noch im Lande unter der Enns, vornehmlich aber im Böhmerwalde, Erzgebirge und dergleichen ihr altes Bild zeigt, beispielsweise auch bei den Polowzen in Ungarn, bei den Wenden im Spreewalde u. s. w. zu finden ist. Noch existirt ein von Johann Budinszky gezeichneter Plan eines kleinen Bukowiner Colonistenhauses.

Die älteren Wohnstätten der deutschen Ansiedler erscheinen im Blockbau errichtet; erst in neuester Zeit werden die Häuser hie und da gemauert, zumeist aber im Kiegelbau mit eingeschobenen Staken hergestellt und verputzt. Das hiesige deutsche Bauernhaus, zu welchem gewöhnlich 10 bis 15 Hektar Grundstücke gehören, kehrt dem Dorfwege seine Schmalseite zu und ist von demselben durch ein Zier- und Gemüsegärtchen getrennt. Der Eingang befindet sich an der mehr oder weniger gegen Süden oder Osten gefehrten Langseite und führt in das oft gleichzeitig als Küche dienende Vorhaus, in dessen Hintergrunde der hie und da noch offene Herd mit Räuchervorrichtung unter einem Mantelbaume steht. Manchmal ist das Vorhaus vom Herde durch eine Wand getrennt. Vom ersteren aus gelangt man einerseits in die verhältnißmäßig geräumige, der Straße zugekehrte, zumeist stucirte Wohnstube, die gassenseitig zwei, gegen den Hof zu aber ein drittes Fenster besitzt. Gewöhnlich liegt neben der Stube noch eine Kammer mit einem Fenster gegen die Straße; diesfalls ist hinter dem Vorhause eine besondere Küche angeordnet, welche hauptsächlich als Sommerküche dient. Sie besitzt an der Hinterwand des Hauses ein Fenster gegen den Obstgarten oder Nachbargrund zu und enthält den Backofen und Waschkessel. Die Stube

wird sammt der straßenseitigen Kammer durch einen gemeinschaftlichen Ofen oder Herd geheizt. Das Innere der Wohnstube ist an älteren Häusern ganz nach fränkischer Art eingerichtet, indem sich namentlich zwischen den Eckfenstern, im sogenannten Hergottswinkel — wie wir dies ähnlich schon beim einheimischen Bauernhause kennen lernten — der Tisch mit Bänken und das Crucifix befinden. In neueren Häusern steht aber in der Regel der Tisch zwischen den zwei Hauptfenstern, während die anschließenden Zimmerecken durch zwei Bettstellen mit dem ziemlich hoch aufgethürmten Bettzeug eingenommen werden. Vom Vorhause oder der Sommerküche aus gelangt man auf den Boden, sowie in den sich unter einer der



Sippowaner Bauernhaus in Sippowent.

Kammern hinziehenden, durch eine Fallthüre abgeschlossenen Keller. Eine zweite Stube oder Kammer oder deren zwei

befinden sich hoffseitig neben dem Vorhause, welche als Ausgedingwohnung, Vorraths- oder Futterkammer dienen; in der Fortsetzung folgt weiters der Pferdestall. Parallel mit dem Wohnhause zieht sich längs der entgegengesetzten Hofgrenze das eigentliche Stallgebäude mit einer Futterkammer oder dergleichen hin; daneben sind freistehend oder angebaut der Schweinestall, der Abort und die Hundehütte errichtet, während der rückwärtige Abschluß des Hofes durch die quergestellte, früher geflochtene, jetzt gewöhnlich mit Brettern verschaltete Scheuer erfolgt. Der Raum zwischen Wohnhaus und Scheuer dient als Viehauslauf, wohl auch zur Aufstellung eines offenen Schupfens, wenn ein solcher nicht etwa dem Stallgebäude angefügt erscheint. An passender Stelle des Hofes befindet sich noch ein Kukuruzkorb, den der Colonist wohl erst hier kennen lernte, ihn aber nicht mehr aus Flechtwerk, sondern mit

Lattenwänden errichtet. Die Eindeckung der Dächer, früher aus Stroh, erfolgt nun fast ausschließlich mit Schindeln. Straßenseitig besaß wenigstens das Wohngebäude einen Giebel, der nun wohl überall einer Abwalmung gewichen ist. Einen ziemlich beträchtlichen Theil des Hofes nimmt die Düngerstätte, anschließend an die Schweinestallungen, ein. Zwischen Straße und Wohnhaus oder Straße und Stall liegt meist ein Blumengärtchen, sowie der Brunnen, aus welchem das Wasser mittelst Hackenstange, Welle und Rad oder mit Hilfe eines langen Hebelbaumes emporgeschafft wird; vor dem Brunnen befindet sich der Tränketrog. Jedes deutsche Bauernhaus besitzt, gleich dem magyrischen, einen gemauerten, kreuzgewölbartig überdeckten Rauchfang; auf diesem ist zumeist die Jahreszahl der Erbauung des Hauses, oder dessen Umbaues ersichtlich. Vor der straßenseitigen Einpflanzung neben dem Thore fehlt fast nie eine Sitzbank.

Das Haus des magyrischen Ansiedlers in der Bukowina weist äußerlich keine bedeutenden Unterschiede gegenüber dem deutschen Bauernhause auf. Charakteristisch an demselben erscheinen neben dem bereits erwähnten Rauchfange die kleinen Kreuzchen, welche jedes Firstende der Dächer sowie jedes Dachfensterchen zieren. In der Anlage des Wohngebäudes, das gewöhnlich nur aus Vorhaus, zugleich Küche, einem geräumigen Zimmer und einer auf der entgegengesetzten Seite des Vorhauses liegenden Stube besteht, zeigt es als besondere Eigenthümlichkeit eine schmale gangartige Vorrathskammer, welche sich gewissermaßen unter der Dachtraufe an der Nachbargrenze der ganzen Länge des Gebäudes nach hinzieht, vom Vorhause aus zugänglich ist und gegen die Straße zu ein Fensterchen besitzt. Der Stall liegt gewöhnlich in der rückwärts den Hof quer abschließenden Scheuer.

Bescheidener im Umfang und häuslicher Ausstattung kann die Behausung des Lippowaners, deren wir schließlich noch gedenken müssen, als ein Mittelglied zwischen dem einheimischen und dem deutschen Bauernhause gelten. Mit Stroh oder Draniken eingedeckt besteht dieselbe aus einer kleinen Stube, einem Vorhause mit weitem nach oben zu sich verengendem, hölzernem Rauchfange, einer oder mehreren Vorrathskammern für Obst und dergleichen, einem an das Haus sich anschließenden offenen Schopfen und einem Stall. In der Stube fallen das große mit zwei horizontalen und einem schrägen Querbalken versehene und mit Metalleinlagen verzierte Kreuz, die zahlreichen russischen, triptychon-ähnlich verschließbaren, in Metall gepreßten Heiligenbilder, die Leuchter und dergleichen auf, welche Gegenstände mit Bändern und bunten Tüchern drapirt erscheinen. Den Stall theilt das Pferd, welches der Lippowaner stets nach russischer Art anschirrt und zwischen eine Gabeldeichsel in den Wagen spannt, mit einer Kuh oder ein Paar Schafen.

Der in unserer Zeit erleichterte und erhöhte Verkehr, die Fortschritte in der Landwirthschaft und Technik, wohl auch die in Kraft stehende Feuerlöschordnung, alles dies trägt dazu bei, daß das Typische an den einzelnen Bauernhäusern überall langsam verschwindet.

In der Bukowina tritt noch als besonderer Umstand das nahe Beisammenwohnen der verschiedenen Völker hinzu, welche gegenseitig von einander lernen. So findet man beispielsweise in den völlig zusammenhängenden Orten Fratauz und Andrásfalva deutsche, rumänische und ungarische Gehöfte, in nächster Nähe dieser Dörfer aber, in Klimoutz und Fântána albă, Lippowaner Bauernhäuser; ähnlich ist es bei den nahe nebeneinander liegenden Orten Deutsch- und Rumänisch-Badeutz und der ältesten hiesigen Szekler Ansiedlung, Istensegits, der Fall, während das mit Badeutz verbundene Ober-Milleszoutz zum größten Theile von Ruthenen bewohnt wird. Gewisse, aus alter Zeit stammende, bei Errichtung einer neuen Wohnstätte geübte Gebräuche haben sich bis heute, sowohl bei den einheimischen, als bei den eingewanderten Völkern erhalten; hie und da gründen sie sich, wie z. B. bei den Huzulen, auf Aberglauben.

Das Wohnhaus des hiesigen Großgrundbesitzers, selten stockhoch, ist im Allgemeinen klein und oft noch aus Holz erbaut; nur wenige Herrensitze, wie z. B. jener in Budenitz, zeigen schlöfchenartigen Charakter. Stall- und Wirthschaftsgebäude sind auf Privat-, sowie auch auf Staatsdomänen fast immer auf's einfachste ausgeführt; in jeder Beziehung mustergiltig sind diesfalls die Bauten auf den Gütern des griechisch-orientalischen Religionsfonds. Einfach sind auch die Wohnhäuser der Ortspfarreien und die Gebäude der gewöhnlich mit ihnen verbundenen Ökonomien.

Zur Zeit der Occupation der Bukowina befanden sich die einzelnen, an den Straßen liegenden Gasthäuser in demselben elenden Zustande, wie die Straßen selbst; oft waren es bloße Erdhütten, in denen kaum etwas anderes als Branntwein verabreicht wurde. Bald entstanden Kunststraßen im Lande, die wesentlich zur Hebung des Verkehrs beitrugen, und in der Folge auch große entsprechende Einkehrhäuser. Im Grundriß rechteckig, besitzen die meisten dieser letzteren den Schmalseiten vorgebaute, kräftige Säulenstellungen und Giebel. Der Länge nach führt durch das Gebäude eine breite Einfahrt, an welcher sich vorne beiderseitig Fremden- und Wirthszimmer mit den Nebenräumen, rückwärts aber Pferdestände und dergleichen anschließen. Nach Eröffnung der Bahnlinie Lemberg-Zassy haben die Reichsstraßen und mit ihnen auch die imposanten Einkehrhäuser an denselben an Bedeutung wesentlich eingebüßt.

### Die Hausindustrie.

Wohl in keiner der Provinzen unseres weiten Vaterlandes ist die Hausindustrie so sehr Gemeingut der gesammten Bevölkerung wie in der östlichsten derselben, der Bukowina. Wohin auch immer man seine Schritte lenken mag, ob nach dem äußersten Norden, da wo der Dnjestr seine trägen Fluten dahinwälzt, oder nach dem tiefften Süden des Landes, wo der goldenen Bistriça und Dorna herrlich grüne Wasser munter zu Thale laufen, ob